

STAND DER DINGE

Sammlung und Darstellung der Migrationsgeschichte

**Symposium am 25. April 2012
Im Rautenstrauch-Joest-Museum, Köln**

Tagungsdokumentation

DOMiD-Dokumentationszentrum und Museum
über die Migration in Deutschland e.V.

Mai 2012

Zur Notwendigkeit neuer Bilderproduktionen der Migration im Museum

Natalie Bayer, freie Kuratorin und Redakteurin

Skizzen zu musealen Debatten und Ausstellungen zur Migration

Die Ausstellungs-, Tagungsaktivitäten und Diskussionen des Museumsfeldes zeigen, dass die Migration mittlerweile auch hierzulande im Museum angekommen ist.¹ Hierbei handelt es sich um eine virulente Debatte, die von Akteuren unterschiedlichster Positionen, Pragmatiken, Deutungen, Politiken und Interessen verhandelt wird. Diese Debatte ist von viel Hektik und Aktivismus und ebenso vielen Widersprüchlichkeiten und Fragezeichen gekennzeichnet. Dabei kommen insbesondere Museumspraktikerinnen und -praktiker, politische Akteure und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler zu Wort, die unter anderem bei dem 2010 gegründeten Arbeitskreis Migration des Deutschen Museumsbundes über Migration als Aufgabe der Kernbereiche der Institution Museum – Sammeln, Ausstellen, Vermitteln und Forschen – diskutieren und einen „Leitfaden Migration und kulturelle Vielfalt im Museum“ für Museen erstellen. Zudem ist die Jahrestagung des Deutschen Museumsbundes 2012 unter das Motto „Alle Welt im Museum? Museen in der pluralen Gesellschaft“ gestellt und enthält ein Tagungsprogramm zu den Themen Migration, interkulturelle Bildung, Integration, Partizipation, kulturelle Vielfalt usw.

Wie in vielen anderen Kontexten bleibt auch dabei die migrantische Position nur am Rande erwähnt – so gibt es einige Initiativen und Projekte, die eine Repräsentation jenseits gängiger Bilder und Debatten der Migration fordern und/oder umsetzen. Neben DOMiD (Dokumentationszentrum und Museum über die Migration in Deutschland) gibt es auch kleinere, oft lokale Akteure und Organisationen, die den Einbezug der Migration in die Geschichtserzählung und eine Anerkennung ihrer Präsenz fordern. Des Weiteren gibt es längst eine postmigrantische Position, die eine Repräsentation jenseits nationaler und ethnisierender Zuschreibungen umsetzt.

Die klassischen Kulturinstitutionen nahmen vor allem in der jüngeren Vergangenheit die Jubiläen der Anwerbeabkommen zum Anlass, Migrationsausstellungen zu realisieren. Immer mehr kulturhistorische Museen hierzulande fühlen sich zudem in der Pflicht, sich vor allem mit historischen Migrationsbewegungen oder/und Migrantinnen und Migranten zu beschäftigen.

Schauen wir jedoch genauer auf die Prozesse und Debatten dieses Phänomens gibt es einige problematische Paternalismen und Schieflagen in der Konzeptionalisierung von „den“ Migrantinnen und Migranten zu entdecken, die fast ausschließlich als Gegenreferenz zu dem nationalen „Wir“ auf die museale Bühne gebracht werden. Ob durch die Wahl der Ausstellungsthemen, ihrer strukturellen Aufbereitungen, den Erzählrhetoriken sowie ihrer Bebilderung und Objektbestückungen: Migrationsprozesse werden in ihrer musealen Übersetzung fast ausschließlich als an-

¹ Vgl. Joachim Baur: Flüchtige Spuren - bewegte Geschichten. Zur Darstellung von Migration in Museen und Ausstellungen. In: DOMiD (Hg.), Inventur Migration. Köln 2009, S. 14-26.

dersartige, zuweilen „bunte“ Kulturen unter dem Motto „kulturelle Vielfalt“ und dabei im Sinne einer „klassischen Inszenierung des Multikulturalismus“² mit all seinen Fallstricken dargestellt. Migrationserfahrungen werden dabei oft als eine typisierte, einbahnstraßenartige Chronologie zwischen Anwerbung und Integrierung erzählt. In der Folge werden subjektive Geschichten und Akteure der Migration homogenisiert, reduziert und entindividualisiert.³ Zudem wird die Geschichte der Migration vor allem auf die „Gastarbeit“ in Deutschland reduziert und als eine Art „Stunde Null“ imaginiert, die durch den staatlichen Aufruf erst begonnen habe und dabei lenk- und regulierbar sei.⁴ Als Effekt dieses Blickregimes werden sämtliche anderen Migrationsformen und -bewegungen im Museumsraum ausgeblendet und somit unerzählbar. Auf der anderen Seite treten bei der musealen Auseinandersetzung mit Migration besonders Migrantinnen und Migranten als neue Zielgruppe mit einer Art Sondervermittlungsprogramm in den Fokus der Aufmerksamkeit. Anknüpfend an die bundesdeutsche Integrationsdebatte werden diese anvisierten Publika durch eine Verkoppelung von kulturellen und sozialen Zuschreibungen unter einem Defizitansatz und dem Begriff „Bildungsferne“ gefasst, weshalb es gelte, Migrantinnen und Migranten durch pädagogisierende Maßnahmen der sogenannten „kulturellen Bildung“ hin zum Kanon der deutschen oder europäischen Geschichte zu führen.

Zusammenfassend lässt sich konstatieren, dass die hiesige Musealisierung der Migration in einen nationalen Rahmen gesetzt wird: Kultur wird dabei in einer Deckungsgleichheit mit den Kategorien territorialer Raum und Gruppe gedacht, so dass das Bild eines nationalen, kaum durchlässigen Kultur-Containers imaginierbar bleibt.⁵ So wird das Nationale als nicht hinterfragbare Kategorie und eine immer da gewesene Konstante refixiert und naturalisiert entsprechend des „methodologischen Nationalismus“⁶. Aus dieser Perspektive wird Sesshaftigkeit und kulturelle Homogenität zum Normalfall mythologisiert, Mobilitäten und Mehrfachverortungen werden dagegen als Abweichung erklärbar.

Aus der Perspektive der Migration

Diesem Blickregime setzt eine neuere sozial- und kulturwissenschaftliche Kritische Migrationsforschung neue Theoreme entgegen, die von der Bewegung der Migration und transnationalen Räumen und Identitätsprozessen ausgehen und sich nicht auf reduktionistische ökonomische Migrationsfaktoren reduzieren lässt. Mit dem Begriff „Autonomie der Migration“ lassen sich einerseits Machtwirkungen und Wissensproduktionen aus einer Regimeperspektive und andererseits Nationalstaaten überschreitende Gesellschaftlichkeit, Taktiken und Strategien der Migration

² Ebd., S. 21.

³ Vgl. Gisela Welz, The 'Grand Narrative' of Immigration. Managing Ethnicity in a Museum Context. In: Regina Bendix, Herman Roodenburg (Hg.), *Managing Ethnicity. Perspectives from folklore studies, history and anthropology*. Amsterdam 2000, S. 61-75, hier S. 69-72.

⁴ Vgl. Serhat Karakayali, *Gespenster der Migration. Zur Genealogie illegaler Einwanderung in der Bundesrepublik Deutschland*. Bielefeld 2008, hier S. 98.

⁵ Vgl. Sabine Hess, *Welcome to the Container. Zur wissenschaftlichen Konstruktion der Einwanderung als Problem*. In: Sebastian Friedrich (Hg.): *Rassismus in der Leistungsgesellschaft. Analysen und kritische Perspektiven zu den rassistischen Normalisierungsprozessen der "Sarrazindebatte"*. Münster 2011, S. 40-58, hier S. 47.

⁶ Vgl. Serhat Karakayali, Vassilis Tsianos, *Movements that matter. Eine Einleitung*. In: *Transit Migration Forschungsgruppe (Hg.): Turbulente Ränder. Neue Perspektiven auf Migration an den Grenzen Europas*. Bielefeld 2007, S. 7-17, hier S. 8-9.

gemeinsam konzeptionell fassen.⁷ Somit zielt eine solch praxeologisch orientierte Migrationsforschung auf ein anderes Verständnis von Geschichtsverlauf und Gesellschaftsentwicklung, indem Migration als ein „zentrale[s] Moment gesellschaftlicher Entwicklung“⁸ verstanden wird.

Seit einigen Jahren werden die Ansätze bei einigen Repräsentationsprojekten fruchtbar gemacht. So verpflichteten sich die Ausstellungen „Projekt Migration“ (01.10.2005-15.01.2006, Kunstverein Köln) und „Crossing Munich“ (10.07.-15.09.2009, Rathausgalerie München) – zwei Ausstellungsprojekte aus den Positionen Kunst, Wissenschaft und Aktivismus – dezidiert einem Zugang, Geschichte und Gesellschaftsentwicklung aus der Perspektive der Migration zu erzählen. Dabei ging es um eine Blickverschiebung zur Repräsentation der Migration jenseits gängiger Bilder und Debatten der Stigmatisierung, Exotisierung, Viktimisierung und Skandalisierung. Stattdessen wurden der migrantische Protagonismus, Projekte der „Selbsteingliederung“ und Prozesse der Subjektwerdung – durch beispielsweise transnationale Lebensprojekte – in den Fokus gerückt.⁹

Blickt man über den musealen Tellerrand hinaus, findet man auch in anderen Kulturinstitutionen beispielsweise im Literatur- und Theaterfeld längst solche Ansätze. Insbesondere das Theater Ballhaus Naunynstraße in Berlin hat sich einer postmigrantischen Perspektive verschrieben, bei der Geschichten jenseits des Herkunftsbezuges erzählt werden und die von Uneindeutigkeiten ausgeht.¹⁰ Bereits ein Blick in die Themen und Titel der Stücke im Ballhaus Naunynstraße¹¹ verweist sowohl auf die Normalität translokaler Lebensrealitäten der Migration als auch auf eine kritische Auseinandersetzung mit stigmatisierenden und ausgrenzenden Debatten zur Migration. Solche konstruktiven Projekte beziehen damit eine Position zu den politisierten Bildern und Debatten der Migration, indem sie Fragen von bürgerschaftlichen Rechten und Zugehörigkeiten thematisieren und nationale bzw. ethnische Zugehörigkeit in ihrem Konstruktionscharakter entschleiern.

Übertragen auf den Museumsbereich ist aus dieser Warte allerdings auch zu kritisieren, dass die museale Sichtbarkeit der Migration zwar scheinbar zunächst zu einem neuen kollektivierenden Selbstverständnis führen kann, gleichzeitig Themen wie ungleiche Machtverteilungen und Ausschlüsse von Rechten und Zugehörigkeit de-thematisiert und somit entpolitisiert werden.¹² Daher fordert dieser Beitrag dazu auf, Repräsentationsstrategien auch für den musealen Raum zu entwickeln, die hinausgehen über eine lediglich symbolische Anerkennung der „eigenen“ Geschichten und Leistungen beispielsweise am Mythos des deutschen Wirtschaftswunders ab den 1950er Jahren. Hierbei muss es im Kern um die untrennbare Verwobenheit der vermeintlichen „Mehrheits-

⁷ Vgl. ebd., S. 16-17.

⁸ Sabine Hess, Andrea Engl, Crossing Munich. Ein Ausstellungsprojekt aus der Perspektive der Migration. In: Natalie Bayer, Andrea Engl, Sabine Hess, Johannes Moser (Hg.), Crossing Munich. Beiträge zur Migration aus Kunst, Wissenschaft und Aktivismus. München 2009, S. 10-14, hier S. 14.

⁹ Vgl. <http://www.crossingmunich.org>

¹⁰ Vgl. Interview mit Shermin Langhoff, Die Herkunft spielt keine Rolle – 'Postmigrantisches' Theater im Ballhaus Naunynstraße. In: Bundeszentrale für politische Bildung. 10.03.2011. Online verfügbar: <http://www.bpb.de/gesellschaft/kultur/kulturelle-bildung/60135/interview-mit-shermin-langhoff?p=all> (letzter Aufruf 20.04.2012).

¹¹ Beispielsweise „50 Jahre Scheinehe“ oder „Vibrationshintergrund“, „Ferienlager – Die 3. Generation“, „Pauschalreise – Die 1. Generation“, „Beyond Belonging“, „Balkan Bazaar Evropa“, „Berlin Transit Istanbul und zurück“, „Verrücktes Blut“, „Lust auf was anderes“, „Aliens from Anatolia“, „Bloodshed in Divercity“, „Correct me if I'm critical“, „Happy Vibrations - Don't panic I'm islamic!“, „Jenseits – bist Du schwul oder bist Du Türke?“.

¹² Vgl. Mark Terkessidis, Vertretung, Darstellung, Vorstellung. Der Kampf der MigrantInnen um Repräsentation. In: eicpcp – European Institute for Progressive Cultural Policies. Online verfügbar: <http://eicpcp.net/transversal/0101/terkessidis/de> (letzter Aufruf 04.05.2012).

gesellschaft“ und der Migration auf sämtlichen Ebenen gehen z.B. im Hinblick auf Stadtentwicklungsprozesse. Zudem ist gerade aus der musealen Praxis heraus eine selbstreflexive Ebene notwendig, um über Sprecher-Positionen und die mitproduzierten blinden Flecken sowie Wirkungsweisen musealer Repräsentationen produktiv zu reflektieren. Dies erfordert einen konsequenten Einbezug migrantischer sowie postmigrantischer Positionen, die nicht auf eine bloße Rolle der Objekt- und Geschichten-Geberinnen und -geber und/oder zu adressierendes Klientel reduziert werden kann. Wenn sich eine Kulturinstitution wie das Museum der Realität postmigrantischer Gesellschaften stellen will, bedeutet dies, ein Eingeständnis ihrer historischen Praxis des Ausschluss-Schaffens sowie gänzlich neue Arbeitsweisen und eine radikale Veränderung im Selbstverständnis. Ausstellungen im Museumsraum könnten so visionärere Gesellschaftsentwürfe jenseits kulturalisierender, kollektivierender Zuschreibungen und Hierarchisierungen auf eine öffentliche Bühne bringen und Änderungsansätze für das Denken, Sprechen und Sehen der Migration liefern.

Kurzvorstellung der Teilnehmer

Dr. Joachim Baur

Studium der Geschichte, Politologie, Empirischen Kulturwissenschaft und Museum Studies in Tübingen, Stuttgart und New York; wissenschaftlicher Mitarbeiter am Haus der Geschichte Baden-Württemberg (1998-2001) und am Zeitgeschichtlichen Forum Leipzig (2008-2009); Lehrbeauftragter der Museumswissenschaft an der HTW Hochschule für Technik und Wirtschaft Berlin und der New York University Berlin; Schwerpunkte seiner wissenschaftlichen Arbeit: Migration und kulturelle Vielfalt, Museumstheorie und Geschichtspolitik; Promotion zum Thema „Die Musealisierung der Migration“ an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen (2004-2008); seit 2009 freier Kurator und Kulturberater bei der Ausstellungsagentur „Die Exponauten“, Berlin.

Natalie Bayer

Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie, Kunstgeschichte und Ethnologie an der Ludwig-Maximilians-Universität München; Assistentzkuratorin und Katalogmitherausgeberin des forschenden Ausstellungsprojektes „Crossing Munich. Orte, Bilder und Debatten der Migration“ (2007-2009); freie Wissenschaftlerin und Kuratorin (u.a. Stadtmuseum Kaufbeuren; Münchner Stadtmuseum); Redakteurin bei der Wissenschaftszeitschrift „kuckuck. notizen zur alltagskultur“; Mitglied des Forschungslabors „Kritische Migrations- und Grenzregimeforschung“; derzeit Promotion zum Thema „Migration on Display. Eine wissensanthropologische Studie zur Musealisierung der Migration in kulturhistorischen Museen“ am Institut für Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie der Georg-August-Universität Göttingen.

Dr. Thomas Brehm

Studium der Fächer Deutsch, Geschichte und Sozialkunde, Erstes Staatsexamen für das Lehramt am Gymnasium; Promotion in Neuester Geschichte; wissenschaftlicher Mitarbeiter im Bergbau- und Industriemuseum Ostbayern in Theuern (1990/91); wissenschaftlicher Mitarbeiter im Haus der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland in Bonn (1991-1999); seit 1999 Leiter des Kunst- und Kulturpädagogischen Zentrums der Museen in Nürnberg (KPZ); stellvertretender Sprecher des Arbeitskreises Migration im Deutschen Museumsbund.

Aytaç Eryılmaz

Gründungsmitglied und Geschäftsführer von DOMiD; Mitkurator der Ausstellungen „Fremde Heimat“ 1998 im Ruhrlandmuseum Essen; Projektleitung Fotoausstellung „So fing es an...“ 2000; „40 Jahre Fremde Heimat“ 2001 Köln; Mitkurator „Projekt Migration“ in Köln 2002-2006, Projektleiter Fotoausstellung „Geteilte Erinnerungen“ 2007, sowie der Ausstellung „Geteilte Heimat – Paylaşılan Yurt. 50 Jahre Migration aus der Türkei“ in Berlin, Köln und Düsseldorf 2011. Initiator der Fotoreihe „3-Generationen-Porträts“ 2011. Gemeinsam mit anderen Initiatoren setzt er